

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.  
Vierteljährig 1 fl. 20 "  
Halbjährig 2 " 40 "  
Sanzjährig 4 " 80 "

Mit  
Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.  
Vierteljährig 1 " 50 "  
Halbjährig . 3 " — "  
Sanzjährig . 6 " — "  
Einzeln Nummern  
6 fr.

# Correspondent

für

# Untersteiermark



**Insertionsgebühr:**  
Die viermal ge-  
tene Druckzeit wird bei  
einmaliger Einschaltung  
mit 5, bei zweimaliger  
mit 8, bei dreimaliger  
mit 10 Kreuzern be-  
rechnet.

Erst jeden Sonn-  
und Donnerstag in  
einem halben Bogen  
die Beilagen unge-  
rechnet).

N 34.

Donnerstag den 24. Juli.

1862.

## Gemeinsinn in der Gemeinde.

Es ist eine häufig gehörte Klage, daß die Gemeindeverwaltungen einer früheren, nicht weit hinter uns liegenden Periode mehr für den Privatsäckel, als für die Gemeinde verwaltet haben und die neue Gemeindeautonomie fand die Finanzen so mancher Commune im Zustande des Augiasstalles, an dessen Ausmüftung sich so manches Comité mit Herculeskräften abarbeitete. Thatsache ist es, daß man mit Bewilligung von Geldmitteln nicht scrupulös war, wenn es nur aus der Gemeindecasse ging.

Wir wundern uns nicht darüber; ja wir würden uns wundern, wenn es anders wäre. Wie konnte der einzelne Bürger auf Schonung der Communal Finanzen und auf Hebung der Gemeinde überhaupt sein Sinnen und Trachten richten, wenn über die Gebahrung des Gemeindevermögens, seines Vermögens ein fremder, eingesepter Vormund entschied und wenn der Einfluß des Einzelnen auf das Ganze so gut wie Null war!

Gegenwärtig ist es rechtlich anders und wird hoffentlich auch thatsächlich anders werden. Die Gemeinde verwaltet ihr Vermögen selbst, sie ist die freie Eigenthümerin desselben. Durch umsichtige, wohlberathene Gebahrung kann sie dasselbe auf Förderung gemeinnütziger Zwecke, auf Verschönerung des Ortes, auf Hebung der agri-

colen und industriellen Thätigkeit verwenden. Sie kann Schulen errichten, Sparcassen gründen, sie kann fahrbare Wege, gutgeplasterte Strassen herstellen, die Stadt besser beleuchten und was dergleichen Dinge mehr sind.

Allerdings ist nicht jede Gemeinde ein „Leoben“, um für ihre Mitglieder die Steuern entrichten oder ihnen gar jährlich eine Dividende auszahlen zu können; allein jede Gemeinde hat die Möglichkeit offen, mit der Zeit ein kleines „Leoben“ zu werden und zwar durch weise und sparsame Gebahrung mit den Gemeindegeldern, durch gewissenhafte Benützung des Gemeindegutes und durch speculative Eröffnung von Einnahmequellen.

In vielen Gemeinden, insbesondere den Stadtgemeinden, laufen noch so viele unbesteuerter Hunde herum. Wer sich ein solches Luxus-thier zum Vergnügen halten kann, wird vor 2 fl. jährlich nicht zurückschrecken (viele Hundeliebhaber würden sich auch eine 10- bis 20fach höhere Steuer gefallen lassen); die Promenaden werden aber sicherer und die Gemeindecasse um eine kleine jährliche Revenue reicher sein.

In anderen Gemeinden ist Gelegenheit da zu allerhand gemeinnützigen Unternehmungen, welche die Commune im Interesse ihrer Angehörigen und der Gemeindecasse in die Hand nehmen kann; z. B. Badeanstalten, Sparvereine, Consumvereine, Vorschussvereine u. dgl.

Ein Jeder hat ferner Einfluß auf die Gemeindeangelegenheiten. Er bestellt als Wähler zu Wahlen der Gemeinde die Männer, die sein Vertrauen genießen und die nach drei Jahren wieder zu wählen er sich hüten wird, wenn er bemerkt haben sollte, daß sie sich während ihrer Amtirungsperiode nicht als Bevollmächtigte, sondern als Herren der Gemeinde benommen haben.

Die erste Wahl vor zwei Jahren hat uns gleichsam im Morgenschlafe überrascht. Wir haben uns die Augen gerieben und - gewählt, meist denjenigen, der uns unter die Hände gekommen. In einer Periode der Geheimtheit konnte es keine öffentlichen Charaktere geben und die Glaubensbekenntnisse der Wahlcandidaten haben sich mitunter schlecht bewährt. Bald werden drei Jahre Doffentlichkeit hinter uns liegen und schon diese kurze Zeit wird hinreichen, ehrgeizige Charlatanerie vom wahren Gemeinsinn zu unterscheiden.

Der Gemeinsinn bildet den eigentlichen Ritt der Gemeinde. Er kann Wunder wirken, wenn er auf das Bewußtsein der Solidarität eines großen Kreises gemeinschaftlicher Interessen sich stützt - es kann aber auch über eine Gemeinde viel Unheil kommen, wo Gemeinsinn nichts als leerer Schall, oder gar der Schafspelz eines groben persönlichen Egoismus ist.

## Schnurren-, Drollerien-, und Curiositäten-Cabinet.

Erste Portion.

T. K. — Man hat der vormärzlichen Censur oft den Vorwurf gemacht, daß sie echte Geisteskinder schonungslos gemeuchelt oder blesirt habe, um die „Aufklärerei“ als einen höchst überflüssigen Artikel hübsch außer Schußweite vom Lesepublicum zu halten und daß aus eben diesem Grunde umgekehrt der bare Unsinn, welcher die Geistesfinsterniß populär zu machen oder zu erhalten geeignet war, seiner „Unverfänglichkeit“ wegen ein ausschließliches Imprimatur-Befugniß besaß. Dieser Vorwurf dürfte ein ungerechter sein, wie ich gleich beweisen will.

Man beruft sich freilich auf ein sogenanntes Märtyrerkthum der Literaten von dazumal, welches schwerlich canonisirt werden dürfte. Indes ist dies leere Plennerei von Leuten, die, weil sie hie und da ein Wischen geleistet haben, für jede corrupte Phantasieexplosion ein Immunitätsprivilegium in der Tasche haben wollten und die weise und väterlich gehandhabte Baumscheere, womit die Censur die Auswüchse im heimischen Dichtergarten beschneid, mit einem plumpen Schlachtmesser identificirten.

Wenn Literaten von dem Schlage eines Grillparzer, Nicolaus Lenau, Anastasius Grün, Seidl, Vogl, Laube, Palm, Prechtler, Frankl, Bauernfeld u. dgl. über Censurwillkür seufzten,

welche die schönsten Blüten im Reiche der Gedankenswelt schonungslos mit ihrem Damnatur geknickt habe, so ist diese gemeinsame Jeremiade von keiner sonderlichen Bedeutung und es läßt sich nachweisen, daß gerade die herrlichsten und duftendsten Blüten der Dichtkunst, welche durch das bescheidene Incognito ihrer Autoren in um so hellerem Lichte strahlen, unter den schützenden Fittigen der Censur unbeirrt und unbeschnitten das Licht der Doffentlichkeit erblickt haben.

Man lese z. B. nachstehende superbe Dichtung, welche im Jahre des Heils 1838 in der Zaunrith'schen Buchdruckerei zu Salzburg „mit Erlaubniß der k. k. Censur“ erschien und man wird finden, daß dem wahren poetischen Genius auch in jener vielverlästerten Zeit der freie Flügelschlag in keiner Sylbe verwehrt worden ist. — Diese Geistesblume nennt sich eine „Schreckliche Geschichte von drei reisenden Kaufleuten, die von einem räuberischen Wirth angefallen, aber durch „Gottes Beistand“ und ihre seltene Geistesgegenwart aus den Mörderhänden errettet worden sind“ und nachdem sie in einer zwei Seiten langen prosaischen Erzählung mit echt dichterischem Freimuth das Datum des furchtbaren Ereignisses und die Namen verschwiegen hat, greift der Sänger in die goldenen Saiten der Lyra und singt pagina tertia das folgende unsterbliche, notabene censurirte

Lied.

1.

„Keapel ist so wunderschön,  
Als je man noch eine geseh'n, a)  
Der Handel blüht in voller Pracht,  
Und hat die Stadt berühmt gemacht. b)  
Drei Kaufleuten kam es in den Sinn,  
Zu reisen nach Keapel hin.“

a) Die kühne Clifton des Wortes: „Stadt“ zeugt gewiß von poetischem Genius ersten Ranges. Nicht minder ist der Liberalismus der Censur anzuerkennen, mit welchem sie eine nichtösterreichische Stadt in einer Zeit zu loben gestattet, zu welcher das: „Es gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien“ alle unpatriotischen Schwärmerieen für Ausländisches hätte ferne halten sollen. — b) Auch diese versteckte Glorification der Freihandelstheorie hat die Censur gestattet, obwohl ihr bekannt sein mußte, daß die Mehrzahl der waterländischen Städte bis dahin durch Handel nicht berühmt geworden war.

2.

„Von Antwerpen bei Sommerzeit  
Sie machten sich zur Reif' bereit,  
Schnell thut die Reise vor sich geh'n,  
Keapel bald sie vor sich seh'n. a)  
Beim blauen Löwenkehrten sie ein, b)  
Und glaubten da sicher zu sein.“

a) Dichter kennen keine Schranken; sie reisen von Amsterdam nach Keapel schneller als Prosaiter von Marburg nach Windisch-Feistritz. — b) Beim blauen Löwen in Keapel! Himmlischer Gedanke, der in Prosa höchstens so lauten würde: „Beim grünen Esel.“

3.

„Der Wirth bedient seine fremden Gäst  
Kufs herrlichste und allerbest, a)  
Der Kellner lief geschwind voran,  
Und zeigte ihnen ihr Zimmer an. b)  
Das Zimmer war voll Pracht und Bier,  
Drei schöne Betten sehen hier.“

## Graz.

G. Als vor ungefähr zwölf Jahren die Feuer-signalisirung mittelst der Alarmkanonen am Schloßberge für unsere Stadt abgeschafft wurde, da erhob sich ein großer Jammer; weder die Zurücknahme der Verfassung, noch die Abschließung des Concordates hätte bei uns eine so große allgemeine Entrüstung hervorbringen können, als diese Verfügung, die man als den Höhenpunct der Reaction, als eine böswillige Erfindung bezeichnete, wodurch sich jeder richtige Grazer an Leib und Leben bedroht, im voraus schon um Hab und Gut gebracht sah. Mit wahrer Schadenfreude weidete man sich an den geringen Erfolgen jener am Uhrthurm des Schloßberges angebrachten Brumm-Maschine, sowie bei allen späteren Arten von Signalzeichen an den Thatsachen, daß wirklich die Feuersprizen zu spät an die Stelle des Brandes kamen; daß Dieser oder Jener gar nichts von einem Feuer gewußt habe und dgl. und nur der schon damals überhand nehmenden Theuerung kann es zuzuschreiben sein, daß nicht durch eine allgemeine Illumination die Freudenbotschaft begrüßt wurde: „Die Feuer-signalisirung durch Alarmschüsse ist wieder gestattet.“ Man sehnte sich ordentlich nach einer baldigen Feuers-brunst im Weichbilde der Stadt, um nur recht bald ein Lebenszeichen von jenen geliebten Feuerschlünden vernehmen zu können, als Beweis, daß die treue Anhänglichkeit der Grazer an der Väter Sitte denn doch den Sieg errungen.

Gar oft wurden wir seit jenem erhabenen Tage, der uns die frohe Botschaft brachte, durch Kanonendonner und darauffolgendes gräuliches Hundconcert aus Morpheus Armen oder vom Arbeitstische aufgeschreckt, doch nach jedem derartigen Spectakel konnten wir uns überzeugen, daß die undankbaren Grazer ihrer Wiedererrungenschaft nicht recht froh wurden und daß in ihren dies-fälligen Ansichten eine bedeutende Wandlung eingetreten sei. Man las und besprach mit vielem Interesse die Verhandlungen des Gemeinderathes, welcher über eine zweckmäßigere Art von Feuer-

signalen berieth und ist jetzt allgemein mit dessen Beschlüsse ganz einverstanden, hiefür einen telegraphischen Apparat in Anwendung zu bringen.

Es scheint dies mit ein Zeichen zu sein, daß sich unsere socialen Verhältnisse mit der Zeit denn doch etwas anderes gestalten werden, daß man anfängt, nicht allein das Althergebrachte als das allein Gute und jede Neuerung als verwerflich zu bezeichnen. Dem Gemeinderathe aber gebührt volle Anerkennung für diesen Beschluß, dessen Folgerungen sich von selbst ergeben, nämlich die Nothwendigkeit einer gut organisirten Feuerweh, eine genügende Anzahl brauchbarer Löschgeräte u. s. w. besonders aber die leidende Menschheit in unserer Stadt wird zu Dank verpflichtet sein und auch die sehr stark Bißbegierigen werden sich darüber zu trösten wissen.

Solche Widersprüche, die von einem Fortschritte zeigen, lassen wir uns gerne gefallen, hoffen aber auch, daß mit dem Wegfallen unserer alten Lärm-signale nicht jener Gemein-sinn verschwinden werde, der sich stets bei Vielen gezeigt, wo es galt, zur Rettung der nachbarlichen Habe beizutragen, wohl aber jene müßige Zuschauer-menge bei derartigen Gelegenheiten, welche von jener nur benützt werden, um rohe Witze zu machen und die wirklich Hülfeleistenden in ihrer Thätigkeit zu stören. Schließlich können wir uns den Wunsch nicht versagen, unser junge Turnverein möge bald in der Lage sein, an die Bildung einer freiwilligen Feuerweh Hand anlegen zu können.

## Gilli.

-y- 21. Juli. Die gestrige Gemeindefe-sung, nach einer mehr als anderthalbmonatlichen Unterbrechung die erste, gehörte unstreitig zu den bedeutungsvollsten dieses Jahres; nicht so sehr durch ihren parlamentarischen Charakter, als vielmehr durch die Tragweite der gefaßten Beschlüsse. Wenn mehrere Ausschußmitglieder, welche zu den Celebritäten der Versammlung gehören, auch diesmal durch ihre Abwesenheit glänzten, so daß

die zur Beschlußfähigkeit nothwendige Anzahl der Mitglieder knapp erreicht wurde: so glauben wir dies nicht dem Mangel an Gemein-sinn, der die Erfüllung der übernommenen Communalpflicht jedem anderen Geschäfte nachsetzt, sondern nur dem Umstände zuschreiben zu dürfen, daß die Herren die Tagesordnung der gestrigen Sitzung nicht gekannt haben.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Berathung über den Bericht des Comités, welches durch Beschluß vom 9. März zu dem Zwecke gewählt worden war, um über die Aus-nützung des der Gemeinde gehörigen Stadtwal-des Anträge zu stellen. Dieses Comité hat sich denn am 11. Juli, also nach vier Monaten wirklich in den Stadtwald begeben, um die Verhält-nisse desselben an Ort und Stelle zu studiren und einigte sich darin, dem Ausschusse den Verkauf des ganzen 297 Joch messenden Waldes zur Ab-stockung desselben anzurathen und falls der Ver-kauf des Waldes im Ganzen nicht zu Stande käme, erst zum parcellenweisen Verkaufe desselben in der Art zu schreiten, daß jedes Jahr eine Par-celle zur Abstockung käme. An die Stelle des abgestockten Laubholzes sollten Fichtenpflan-zungen angelegt, welche, wenigstens in der Phanta-sie einzelner Ausschußmitglieder binnen 30 Jah-ren einen neuen Wald geben und das Laub-holz, welches gegenwärtig dort steht, an Wachs-thum überflügeln würden. Zum Glück für die Interessen der Gemeinde und der Forst-cultur stieß dieser Comitéantrag bei einem Theile des Aus-schusses auf hartnäckigen, unserer Meinung nach höchst gerechtfertigten und heilsamen Widerstand. Herr Ausschuß Tappeiner sprach sich gegen eine solche Devastirung des Waldes durch Ausrottung selbst des Jungholzes aus und betonte den Um-stand, daß eben dieses Jungholz den wirksamsten Schutz für neue Pflanzungen bietet. Herr Aus-schuß Präsident Mack warnte geradezu, einen künstlichen Karst in den kahl gelegten Bergen zu schaffen und wies an treffend gewählten Beispielen nach, wie in ähnlichen Fällen alle Versuche

a) Schalkhafte Andeutung des Autors, wie sehr die neapolitanischen Wirthe von den deutschen verschieden sind. — b) Nämlich ohne, wie es in den feinsten Hôtels Deutschlands üblich, die Fremden vorher zu fragen, ob ihnen das Zimmer Nr. 2 oder 4 im 2. Stocke, oder der „große Salon“ im ersten Stocke gefällig wäre?

4.

„Doch Einer sprach: mir ist nicht wohl,  
Ich weiß nicht, was hier geschehen soll, a)  
Wir sind zu weit von dem Gasthaus,  
Das Ding sieht mir verdächtig aus,  
Was wird nun eine Nacht uns sein, b)  
Wir halten Wache insgemein.“

a) Da die Fälle allbekannt sind, welche sich ereignen können, wenn Einem nicht wohl ist, so ist diese Frage der feinste ästhetische Circumflex. — b) Der lose Schelm gibt damit zu verstehen, daß die Reisenden schon öfter ganze Nächte hindurch gekneipt hatten, was sonst bei den berechnenden Jüngern Mercur's zu den Karikaturen gehört, weil ihnen in der Regel das individuelle „Haben“ lieber ist, als das von der lustigsten Gesellschaft dictirte „Soll.“

5.

„Mit Degen und Pistol'n gut versehen,  
Da keiner thut zu Bette geh'n,  
Die Geisterstunde rückt heran,  
Im Zimmer fäng't's zu spucken an.  
Die Betten sinken in die Erd',  
O Himmel! das ist unerhört.“

6.

„Man hörte Geräusch gleich an der Thür,  
Sie schrie'n: halt, wer ist allhier?  
Sie greifen nach Pistol'n und Deg'n,  
Und stürzten so der Thür entgegen, a)  
Der Eine schob gleich durch die Thür, b)  
Die Räuber fliehen fort von hier.“

a) Weil sie in ihrer Aufregung die Thür mit den Angreifenden verwechselten, was durch das Nachfolgende bestätigt wird. — b) Barte Andeutung, daß dieser Reisende ein „Schußpart“ war.

7.

„Man hört im Hof gleich ein Geschrei,  
Auf Brüder, kommt nur gleich a) herbei,  
Geschwind legt hier die Leiter an,  
Entkommen kann uns hier kein Mann,  
Wir steigen hier b) beim Fenster ein,  
Sie müssen all' des Todes sehn.“

a) Der auffallend häufige Gebrauch des Wortes: „gleich“ in diesem Gedichte verräth offenkundig den für die Gleichheit schwärmenden Socialisten; gleichwohl hat es die sonst so strenge Censur nicht über's Herz gebracht, der wunderbaren Dichtung diesen demokratischen Schmuck zu rauben. Man erwäge sonach den Freisinn und die tact-volle Toleranz der vielgeschmähten Censur! — b) Diese vielen „hier“ scheinen Jenen, die zwischen den Zeilen lesen wollen, auf die sinnigste Weise anzudeuten, daß der Dichter aus dem Hiesigenlande stammt und sein engstes Vaterland auch dann nicht vergißt, wenn seine Phantasie in weite Fernen schweift.

8.

„Der Diener zünd't ein' Fackel an,  
Zum Fenster eilt gleich Jedermann,  
Und mit ergrimter Löwenlust, a)  
Stößt man den ersten durch die Brust,  
Der Räuber stürzt, b) es ist gescheh'n,  
Zu Grunde müssen wir alle geh'n. c)“

a) Nämlich mit „blauer Löwen-lust“. — b) Der Dichter veranschaulicht hier recht lebendig den Tod und die Möglichkeit, daß Jemand stürzt, der durch die Brust gestossen wird. — c) Wer? Das gehört zur poetischen Verschwiegenheit, scheint aber laut folgendem Absatz 9 über-raschender Weise die Herren Räuber anzudeuten.

9.

„Die Räuber fliehen in der Still a)  
Keiner sich mehr blicken will, b)  
Ein kleines Fenster im Zimmer war,  
Das zeigt die offene Straße dar.  
Auf der Straße geht ein junger Mann, c)  
Den rufet man um Rettung an.“

a) Scheinen somit Gummüßerschuhe oder Filzpatzchen angehabt zu haben, da man von einem Hôtelbesitzer und seinen subalternen Administrationsfunctionären doch unmög-lich annehmen kann, daß ihr Auftreten in der Gesellschaft ein barfüßiges war. — b) Man sieht, das „lassen“ ist hier recht poetisch ausgelassen. — c) D. i. auf deutsch: der Deus ex machina und zwar ver-muthlich ein Nach-schwärmer, der die Polizeistunde übertreten hatte.

10.

„Bringt Wache her, eilt geschwind, a)  
Hundert Scudi ihr euch verdient,  
Es wurd' das ganze Haus umringt, b)  
Ein Offizier gleich schnell eindringt.“

Die Kaufleut' wichen allzumal  
Von dem geschehenen Ueberfall.“ c)

a) Natürlich, „Einer kann's nicht richten, es müssen mehr dazu sein!“ — b) Da dies so schnell geschah, scheint zuerst schon der junge Mann das Haus umringt zu haben. — c) Diese dunkle Stelle übertrifft die mysteriösesten Schön-heiten von Göthe's Faust und erinnert mehr an Shakespeare, als an die Zaubrith'sche Buchdruckerei in Salzburg.

11.

„Man band den Wirth sammt dem Gefind  
Und all's was man im Hause find't, a)  
Der Wirth gestand gleich im Verhör,  
Daß er ja selbst der Thäter war,  
Fünf Knechte seine Helfer seyh'n,  
Und lange morden insgemein.“

a) Dichterisch gesagt, statt: „das ganze Gefindel.“

12.

„96 Menschen stieß die Brut  
Den Dold in's Herz mit Mördermuth,  
Zum Strang verurtheilt man die Band',  
Zu sterben durch die Henkershand;  
Viel tausend Menschen groß und klein a)  
Bei ihrem Tod zugegen seyn.“

a) Aus besonderer Galanterie unterläßt der Autor hier noch zu bemerken, daß die Zuseher meist weiblichen Geschlechtes sind.

Solche erhabene Schöpfungen wurden unter der Herrschaft der Censur nicht nur gedruckt, sondern auch mit ihrer Erlaubniß auf den Gassen verkauft und abgejungen - ein Beweis, daß die Censur sogar die Strassenliteratur zu Gunsten der echten Volksbildung duldete und protegirte.

Seit dem Sturze der Präventivcensur sind auch die „Morithaten-Troubadoure“ mit ihren schauerlich süßen Liedern fast verschwunden und die wandernden Schreckensbilder-Gallerien, vor welchen in der Wiege verblühte Tenoristen oder in der Seufzeralle des Bänkelsängerthums verduftete Altisinnen ihre Stimm-Mittel mit betäu-bender Energie unter Werkelbegleitung zu entfal-

der Bewaldung mißglückt sind. Man verlangte mit Recht eine genaue Erhebung durch Sachverständige, da der Ausschuss zur Erledigung solcher Fragen wohl rechtlich, keineswegs aber fachmännisch competent ist. Der Schluss der langwierigen Debatte, in welcher sich die Anträge auf die mannigfaltigste Weise durchkreuzten, war der, daß der Theil des Comitésantrags, nämlich gänzliche Rasirung des Waldes binnen 10 Jahren, mit 6 gegen 5 Stimmen verworfen wurde und daß man sich entschloß, jährlich eine Parcellen von circa 10 bis 15 Joch, allerdings aber mit Stumpf und Stiel, der Licitation anheimzugeben, die rasirten Parcellen aber sogleich mit Fichtensamen zu bepflanzen. Bloß die Herren: Tappeiner, Krisper und Schwab verharren in ihrer Opposition gegen die Devastation des Jungholzes. Uns aber hat sich bei dieser Gelegenheit die Ueberzeugung aufgedrungen, daß das Erscheinen eines Forstschutzes, welches das Stammcapital unserer Wälder gegen eine falsche Dekonomie in Schutznahme, im Angesichte solcher Thatfachen dringend geboten sei. Wenn Gemeinden, die zu den ersten und musterhaftesten des Landes gehören, Anträge auf Abtragung im Wachstume befindlicher Wälder nur mit der Majorität einer Stimme ablehnen, was kann man von dem einzelnen Privaten, von dem Bauer, den die Noth zum Angreifen der Capitalien nöthigt, erwarten? -

Ein Interesse entgegengesetzter Art bot der zweite Theil der Sitzung. Anknüpfend an die Jahresrente, welche die Gemeinde durch den jährlichen Verkauf einer Waldparcellen beziehen wird, ergreift der Herr Bürgermeister das Wort für die Verschönerung der Stadt und für Neupflasterung derselben. Sein Antrag geht dahin, es solle in der ganzen Stadt auf Unkosten der Hauseigentümer ein gleichmäßiges Trottoir von 5' Breite gelegt, die Straßen selbst mit macadamisirtem Kalkschotter, wie sie in Ugram gelegt sind und sich bewähren, neu angelegt werden. Er weist auf die Vortheile dieser neuen Pflasterungsweise, sodann auf die

Kalkschotterlager bei Sternstein hin, welche zu diesem Zwecke sich vortrefflich eignen. Den Vorgang der Verwandlung der alten Pflasterung in neue macadamisirte Straßen schildert Herr Bürgermeister also: Das alte Pflaster wird aufgerissen und geschlägelt; unterhalb des neuen Pflasters kommt eine Unterlage von Bruchsteinen, darauf kommt der Schlägelschotter und oben darauf in einer Schichte von 3" der Kalkschotter; das ganze wird zu wiederholten Malen geschlagen und benezt, so daß es sich in eine compacte Masse verwandelt. \* Der Bürgermeister ist sich der Kühnheit seines Antrages wohl bewußt; er kennt auch die Opposition, die lavinenartig wachsend und von Kopf zu Kopf sich verstärkend den Gedanken einer so gewaltigen Hebung der Vaterstadt nicht fassen kann oder nicht fassen will; deshalb hat derselbe die Sitzung mit diesem Antrage überrascht, ohne den Gedanken desselben früher den Gefahren der Winkeldiscussion preiszugeben. Die Väter der Stadt saßen deshalb da und schauten einander an. Der Antrag war so durchdacht und durchgeführt, daß das kleine Geschloß, was einzelne Gemeinderäthe gegen denselben zu Felde rückten, an seiner Geschlossenheit zerbrach und schließlich Niemand, nicht einmal Herr Gemeinderath Carl Sima es wagte dagegen zu stimmen. Nicht umsonst erinnerte aber der Vorsitzende die Botanten, vor keiner Opposition zurückzuschrecken und ihm bei der Durchführung des Beschlusses mit aller Consequenz beizustehen, widrigenfalls es besser wäre, diesen Beschluß gar nicht gefaßt zu haben.

Wir aber bringen dem Bürgermeister von Cilli, Herrn Mag. Stepischnegg, für den seltenen Muth, womit er unbekümmert um die Opposition von einigen hundert Hausbesitzern den Gedanken der Schöpfung eines Jung-Cilli zur Geltung brachte, aus der Tiefe unserer Ueberzeugung ein Hoch! dar. Den anderen Communen aber, die

\* Die prächtigsten Straßen von Paris sind in ähnlicher Weise macadamisirt. A. d. N.

sich mit Cilli in ähnlicher Lage befinden, rufen wir zu: „Geht hin und thuet desgleichen!“

**Mureck, 17. Juli.** Vorgestern ist in der Gemeinde Unter-Rafitsch Nachmittags in der Scheuer des Grundbesizers Michael Bucher (vulgo Kiebelwirth) Feuer ausgebrochen, welches binnen kurzem auch die Gebäude der Grundbesitzer Anton Haas und Michael Stockler ergriff und bis auf den Grund einäscherte. Alle kaum eingeheimsten Getreidevorräthe gingen verloren. Der Schaden ist bedeutend. Unvorsichtigkeit war die Entstehungsurache des Feuers, indem der Sohn des Bucher beim Einfahren von Garben Tabak rauchte und diese auf dem Wagen noch geladen, kaum in die Scheuer eingestellt, plötzlich in Flammen aufgingen.

**St. Jakob in W. B. 18. Juli.** Beim hiesigen Pfarramte wurde die Anzeige gemacht, daß die Winzerstochter M. Sch. zu Fletuscheg geboren habe, daß jedoch keine Leibesfrucht zum Vorschein gekommen sei. Ueber die hierauf vom Pfarramte an den Gemeindevorsteher und von diesem dem Gerichte gemachte Mittheilung, wurde die des Kindesmordes verdächtige M. Sch. eingezogen. Die von der Verhafteten und deren Mutter vorgebrachten Angaben, daß die Geburt eine verfrühte gewesen sei, stellten sich durch gerichtliche Untersuchungen als unwahr heraus.

**Marburg, 24. Juli.**

R.-(Gemeinderathsitzung am 22. Juli.) Nachdem die eingelassenen Armen Gesuche abgehandelt worden waren, trägt der Herr Bürgermeister darauf an, daß für eine stehende Stadtarme der monatliche Verpflegungsbetrag von 4 fl. auf 7 fl. erhöht werde, da selbe nur um diesen Preis an ihrem bisherigen Verpflegungsorte behalten werden könne; der Antrag wird angenommen. Ebenso wird der Betrag von 13 Gulden für die Verpfle-

ten pflegten, zählen bereits zu den Karitäten. - Wie nun, „erkläret mir Graf Derindur,“ wer war liberaler, die Pressfreiheit oder die Censur?

## Bachersagen.

### IV. Der wilde Jäger.

Dieser ist nur gefürchtet und gefährlich für Sonntagsjäger, die es wagen, während die Glocke des Gotteshauses alle Gläubigen zum Gebete ruft, auf freien Waldeshöhen die Ruhe zu bedrohen, die auch das arme Wild an diesem Tage genießen soll. Frevelt ein solcher Sonntagsjäger, so zeigt sich im Nu ein Mann im grünen Järgergewand, dessen Auge fürchterlich wilde, glühende Blicke dem Frevler zusendet. Es nützt keine Flucht vor ihm; wohin sich auch der erschreckte Sonntagsjäger wendet, überall, bald hier bald dort taucht das drohende Bild des wilden Jägers zwischen den Gebüsch und Waldbäumen empor. Nur eiliger Rückzug nach Hause kann von dem Verfolger befreien.

### V.

**Die Türkenlinde auf dem Mährenberger Felde.**

Vor Jahren noch sah man am Mährenberger Felde eine sehr alte Linde, auf welche das Volk folgende Sage bezieht: Als einst in diese Gegend eine Türkenhaare gedrungen war, pflanzte der Anführer derselben seinen Stab in die Erde mit den prophetischen Worten: Sobald dieses Holz Wurzeln gefaßt hat und zu einem mächtigen grünen Baume gediehen sein wird, steht unsere Wiedertehr zu erwarten. Der Stab hatte zwar ausgeschlagen, Blätter bekommen, er war in der That zu einer umfangreichen Linde emporgewachsen und doch war die prophetische Aeußerung des Türken noch nicht in Erfüllung

gegangen; die Linde starb ab, sank in den Staub und es ist an sie nur die eben erzählte Erinnerung im Gedächtniß des Volkes zurückgeblieben.

### VI. Der unverwüßliche Blutstreifen.

An der Seitenmauer eines am Fuße des Bachers gelegenen Schlosses zeigt sich dem Auge des Beschauers ein rother Streifen, gerade unter einem hohen mit eisernen Gittern versehenen Fenstergebälk. Der Sage nach ist er trotz allen Versuchen, ihn mit Kalk zu übertünchen, unverwüßlich geblieben und verdankt seine Entstehung einer sehr unangenehmen Luftfahrt. Als nämlich der leibhaftige Gottseibeiuns einen Mann, der falsch geschworen, aus der Gerichtshalle abzuholen sich die Mühe nahm, schleifte er dessen Körper durch das Fenstergitter so rücksichtslos, daß Blut an der Wand herabsloß. Die unverwüßlichen Spuren desselben sind noch jetzt zur Warnung für alle Meineidigen zu sehen.

### VII. Die Fesseln und das Hufeisen in der Filialkirche St. Leonhard zu Reifnitz.

In dieser so reizend gelegenen Kirche erregen einige neben dem Altare aufgehängte Fesseln und ein Hufeisen von außerordentlicher Größe die Aufmerksamkeit. An beide Gegenstände knüpfen sich Sagen, von denen wir zwei erzählen wollen.

In Kärnten schmachtete im Gefängnisse ein Unschuldiger ohne Aussicht, jemals wieder seine Freiheit zu erlangen. In dieser Bedrängniß nahm er seine Zuflucht zum Gebet, worin er sich dem heil. Leonhard, dem Schutzpatron aller unschuldig Eingekerkerten, empfahl. Eine Lichtgestalt erschien ihm um Mitternacht in seinem Kerker, faßte ihn bei der Hand und bedeutete dem Staunenden, ihr zu folgen. Und nun ging's wie im Fluge über Thäler und Hügel dahin und als eben der Mor-

gen dämmerte, befanden sich beide am hohen Gipfel der Belka Kapa. Der vom Himmel gesandte Retter befahl hier seinem Schützlinge, der noch die schweren Fesseln trug, zu dem am Fuße der Kapa gelegenen Orte Reifnitz hinabzusteigen und da es gerade Sonntag war, in der Filialkirche St. Leonhard, die er ihm von der Höhe der Kapa herab zeigte, seine Andacht zu verrichten. - Nach diesen Worten war die verklärte Gestalt verschwunden. Der Gerettete befolgte die gegebene Weisung und als er die kleine Anhöhe zur Kirche hinanschrift, ertönten bereits die Glocken, die den Anfang der Messe verkündeten. Andachtsvoll wohnte er der heil. Handlung bei und siehe - während der Wandlung fielen ihm plötzlich die Fesseln klirrend von Händen und Füßen. Zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit wurden sie am Altare aufgehängt.

Die Sage vom Hufeisen weist auf die Zeit der Türkenkriege. Damals soll auch bis zu diesem stillen Apenthal eine Schaar von Ungläubigen gedrungen sein, die sich um zu rauben vom Hauptheere getrennt hatte. Der Anführer derselben wollte zuerst die Leonhardkirche ausplündern, in welcher er viel Geräthe von Gold und Silber zu finden hoffte. Am Fuße der Anhöhe angekommen bemühte er sich lange vergebens, sein Pferd zum Weiterschreiten zu bewegen - es blieb wie angenagelt stehen. Das schien denn doch selbst dem ungläubigen Muselman ein Wink Gottes zu sein, daß er von seinem frevelhaften Streben ablassen möge. Dies that er auch, bekehrte sich bald darauf zum Christenthum und ließ zur fortwährenden Erinnerung an diese Begebenheit ein Hufeisen seines Pferdes zurück.

gung von 3 Kindern bewilligt, deren Mutter - mit dem Schube hierher befördert - mit einem vierten Kinde sich entfernt hatte. Der Herr Bürgermeister theilt sodann mit, daß er in Folge eines früheren Beschlusses ein Gesuch um Erhöhung der Militärquartierzinse (von der vierten auf die zweite Classe) bei der hohen Statthaltereie eingereicht habe, welches Gesuch jedoch zurückgewiesen worden sei; es wird nun beschlossen, den Recurs an das Ministerium zu ergreifen.

Die Anerkennung der h. Statthaltereie für die Opferwilligkeit der Gemeinde bei Errichtung der Turnschule wird zur angenehmen Wissenschaft genommen. Der Betrag von 13 Gulden 48 kr. zur Anschaffung von wissenschaftlichen Abbildungen für die Realschule wird bewilligt. Da der Herr Bürgermeister gesundheitshalber eine Bade- cur gebrauchen muß, so ersucht er um einen dreiwöchentlichen Urlaub und Bestimmung des Stellvertreters während seiner Abwesenheit; es wird beschlossen, daß die Herren Gemeinderäthe: Candelini, Kartin und Albensberg, oder Alois v. Kriehuber je eine Woche als Stellvertreter fungiren mögen. Ebenso werden die Herren: Professor Jos. Epl und Pichs als Stellvertreter des Bürgermeisters bei den Schulprüfungen erwählt. Nach einigen weniger wesentlichen Verhandlungen wurde die Sitzung geschlossen.

Der hiesige Weingartenbesitzer, Herr C. M. Faber, hat bei der Londoner Weltausstellung für die von ihm exponirten Weine wegen deren Güte, Süße und Reinheit die Ehrenmedaille bekommen. Durch „ehrvolle Erwähnung“ wurden die vom „ersten Marburger Handelsverein steirischer Weinproducenten“ ausgestellten Weine wegen der „Güte der Qualität“ ausgezeichnet. Dieselbe Auszeichnung wurde dem Johannsberger Wein der hiesigen gräflich Meran'schen Kellerei und der von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Graz veranlaßten Collectivausstellung steirischer Weine zu Theil.

Der als lyrischer und dramatischer Dichter vortheilhaft bekannte Herr Professor Dr. Eugen Retoliczka wird in den ersten Tagen des nächsten Monats in Marburg eintreffen, um hier sein Sonnen-Mikroskop aufzustellen. Da dasselbe eine 1,500,000malige Vergrößerung bewirkt, die zu vergrößernden Objecte aus den besten Quellen bezogen sind und an sich ein hohes Interesse erregen, so läßt sich annehmen, daß diese Ausstellung der lebhaftesten Theilnahme von Seite des Publicums begegnen wird.

In dem Schleinitzer Teiche ist kürzlich ein vierzehnjähriger Knabe ertrunken.

### Zur Tagesgeschichte.

\* Zu St. Pölten wurde am 19. d. M. an Johann Gramer, welcher seinen Ziehvater, dessen zwei Töchter und Sohn mit Arsenik, welcher einer Weizengriessuppe beigemischt war, vergiftet hatte, die Todesstrafe mit dem Strange vollzogen. Der Delinquent zeigte während der Fahrt auf den Richtplatz dasselbe gleichgiltige Benehmen, das er bei der Publication des Urtheils zur Schau trug; erst als ihm der Scharfrichter unter dem Galgen die Hände fesselte, wurde er kleinmüthig. Nach vollzogener Execution verrichteten die zahlreich anwesenden Landleute ein Gebet und sammelten für Gramer's Witwe kleine Geldbeiträge.

\* Am 19. Juli wurde von der Schweiz aus von einem Schützen beim Comité des Frankfurter Schützenfestes angefragt, ob es erlaubt sei, daß seine Frau mitschieße. Auf die bejahende Antwort meldete der Telegraph die sofortige Abreise der schießlustigen Dame nach Frankfurt. Ein Baiern hat in seiner Begeisterung von Frankfurt folgendes Telegramm nach seiner Heimat aufgegeben: „Aufnahme ausgezeichnet, Zug unvergleichlich, Mädchen himmlisch - kommt und wenn es einen Aker kostet.“

\* Der Pariser Hof unterhält sich in Fontainebleau vorzugsweise mit Wasserpartien. Die Kaiserin rudert in kleinen vergoldeten Gondeln mit ihren Hofdamen um die Wette, der Prinz ist Capitän einer 15 Fuß langen Panzerfregatte und der Kaiser unterhält sich mit Wasserflittschuhlaufen; er steht mit jedem Beine in einem Miniaturboot, eine Balancierstange in den Händen. Auch große Männer haben kleine Passionen!

\* Die Lumpen sinken im Preise, wenigstens in England, wo man eine Grasart entdeckt hat, welche sich zur Papierbereitung trefflich eignet.

### Vierter Jahresbericht

über die Gebahrung und Wirksamkeit des Vereines zur Unterstützung dürftiger Schüler des k. k. Gymnasiums in Marburg. (Schluß.)

b) Auswärts. hochw. Hr. Dr. Anton Murko, Confessorialrath u. Dechant in Köstch 5 fl., hochw. Hr. Franz Zubantschitsch, fürstb. geistl. Rath, Dechant in Neutirchen 2 fl. 10 kr., Hr. Dr. Jakob Raslag, Advocaturcandidat in Graz 4 fl., hochw. Hr. Peter Dainko, fürstb. geistl. Rath, Dechant in Großsonntag 5 fl., hochw. Hr. Franz Verbnjal, Curatbeneficiat im allgem. Krankenhaus in Graz 2 fl. 10 kr., Ungenannt 2 fl., hochw. Hr. Franz Beslag, Kaplan in Regau 5 fl., Ungenannt 2 fl., Ungenannt 2 fl., Ungenannt 2 fl., Hr. Med. Dr. Anton Ragdic in Friedau 2 fl. 10 kr., hochw. Clerus des Decanatsbezirktes Frauheim durch gütige Vermittlung des hochw. Hrn. Dechant's Anton Murko 6 fl., hochw. Decanats-Administration von Sauritsch durch Ver-

mittlung des hochw. Hrn. Math. Reich, Kaplan in St. Barbara 10 fl., Ungenannt 2 fl., Ungenannt 2 fl., Hr. Dr. Anton Krizan, k. k. Syndicus in Kofkainiga 10 fl., Ungenannt 2 fl., Herr Dr. Josef Sod, kais. Rath, Inspector des landtschaftl. Sauerbrunnens in Rohitsch 10 fl., Ungenannt 5 fl., Ungenannt 4 fl., Ungenannt 2 fl., Frau Apollonia Zwedy, k. k. Kreisingenieurs-Gattin 2 fl. — Als wiedererstattetes Darlehen sind in Empfang zu stellen 10 fl., für die bis einschließlich Juli 1862 fälligen Coupons wurden für 1861/62 eingehoben 57 fl. 25 kr.

Die Einnahme des Vereines vom 2. Mai 1861 bis einschließlich 3. Juli 1862 beträgt demnach mit Einrechnung des im Jahresberichte vom 15. Mai 1861 ausgewiesenen Barverlages von 177 fl. 71<sup>3</sup>/<sub>4</sub> kr. im Ganzen 478 fl. 21<sup>3</sup>/<sub>4</sub> kr. — Von dieser Einnahme in Barem wurden für Vereinszwecke, d. i. zur Unterstützung dürftiger Gymnasialschüler verwendet 385 fl. 62 kr.

Das Vermögen des Vereines besteht gegenwärtig aus: a) Creditpapieren im Nennwerthe von 1370 fl., b) einer Sparcasse-Einlage im Betrage von 368 fl., c) einem Barverlage von 92 fl. 59<sup>3</sup>/<sub>4</sub> kr.

Kamhaft wie in den früheren Jahren waren auch in dem seinem Abschlusse nahen Schuljahre 1861/62 die Wohlthaten, welche dürftigen Schülern des Marburger Gymnasiums von edlen Gönnern durch Gewährung der unentgeltlichen Mittags- oder Abendkost, durch Theilung mit Kleidungsstücken, Pflege und Unterstützung in Krankheitsfällen u. s. w. zugewendet wurden.

Freitische, im Ganzen 441, für jede Woche, geöffnet 77 Schüler (die Mehrzahl derselben je 7 in einer Woche); mit den nöthigen Lehrbüchern wurden aus der Bibliothek des Unterstützungsvereines versehen 74 Schüler; Schreib- und Zeichnungsrequisiten erhielten aus dem Unterstützungsvereine 11 Schüler; Medicamente wurden unentgeltlich verabreicht an 43 Schüler; mit Beiträgen zur Bestreitung der Auslagen für Quartier, Frühstück, Bekleidung etc. wurden unterstützt 21 Schüler.

Allen Wohlthätern der dürftigen Schüler des Marburger Gymnasiums, insbesondere auch den Herren Doctoren und Aerzten, die so häufig den erkrankten mittellosen Gymnasialisten Hilfe in der uneigennützigsten Weise angedeihen lassen, sei im Namen der hochberzig Bedachten hiermit der innigste Dank offenkundig ausgesprochen.

K. k. Gymnasialdirection zu Marburg am 11. Juli 1862.

Adolf Lang, Director. Thomas Vempl, Religionslehrer.

### Geschäftsbericht.

Gr. Ranitscha, 19. Juli. (Originalbericht von E. R.) Die Preise von altem und neuem Weizen sind diese Woche herabgegangen. Korn, das Wenige, was bis jetzt zu Markte gekommen, war sehr befriedigend. In altem Mais sind alle Borräthe gelichtet. Keps wird fortwährend verlangt.

Productengeschäft: In Rohleder hat diese Woche der Begehr seine Fortschritte gemacht, man bezahlt schwere Kuhhäute fl. 57 — 58, leichtes Leder fl. 63 — 65, Kalbsfelle von fl. 90 — 100. Weinstein ist mit höchstens fl. 30 pr. Ent. abzusetzen. Knoppfern ganz nominal.

Platzpreise: Weizen, alter (80 — 84 pfd.) fl. 4.30 — 4.85, neuer (84 — 87 pfd.) fl. 4.75 — 5; Korn, neues (76 — 78 pfd.) fl. 2.70 — 90, Gerste, alte (69 — 71 pfd.) fl. 2.70 — 90, neue (68 — 70 pfd.) fl. 2.60 — 90, Hafer, alter (46 — 47 pfd.) fl. 1.80 — 90, Kukuruz, alter (81 — 84 pfd.) fl. 4.25 — 4.50, Haideu (70 — 71 pfd.) fl. 3.50 — 60, Keps fl. 6.50, 8.20, Leinsamen fl. 6.50 — 7. Magazinepreise um 15 kr. höher.

## Verlautbarung.

Das Gemeindeamte St. Martin bei Wurmberg im Bezirke Marburg macht hiemit bekannt, daß der Gemeinde St. Martin bei Wurmberg mit hohen k. k. Statthaltereie-Erlasse vom 28. April 1862 Nr. 6581 die Bewilligung zur Abhaltung von 2 Waaren- und Viehmärkten u. z.:

1. Am ersten Montage nach dem hl. Anna-Tage d. i. den ersten Montag nach dem 26. Juli d. J.

2. Am 10. November d. i. ein Tag vor dem hl. Martin-Tage, oder wenn auf diesem Tage ein Sonn- oder Feiertag fielen am vorhergehenden Tage ertheilt worden ist.

Der Marktplatz ist in St. Martin nächst der Pfarrkirche im Pfarrorte St. Martin bei Wurmberg im Mittelpuncte der Eisenbahnstationen Marburg, Kranichsfeld und Pettau, nur ein einhalb Stunden entfernt, hart an der Bezirksstrasse von Marburg nach Pettau am linken Draufer und mit einer sehr belebten Seilüberfuhr mit dem großen Pettauerfelde und den Bacherer Gebirgsbewohnern in Verbindung, wodurch der Auftrieb ihres Viehes einerseits und durch die Verbindung mit dem ausgedehntem Pöbnißthale von der Eisenbahnstation Pöbniß bis St. Wolfgang in B. B. durch die Bezirks- und Communicationsstrassen in nächster Verbindung der Auftrieb dieses schönen Viehschlages andererseits bedingt erscheint.

Es ergeht mit der höflichsten Einladung zum zahlreichen Marktbesuche zugleich die Bemerkung, daß bei dem kommenden ersten Markt 28. Juli keine Vieheintriebtag abgenommen werden wird.

St. Martin bei Wurmberg am 1. Juli 1862.

Der Gemeindevorstand.

115)

## Vier einhalb Gulden

der Startin frischgebrannter Kalk, vorzüglichster Qualität, franco Bahnhof Marburg.

123)

Quandest.

In

(124

Gregor Triebnigg's  
Musik-Lehranstalt zu Cilli  
findet die Jahres-Prüfung am 31. d. M. statt.

Ein Kutscher wird im Hause Nr. 210 in der Kärntnergasse aufgenommen. (126

### Eisenbahn = Fahrordnung.

#### Für Marburg:

Von Wien nach Triest:	Von Triest nach Wien:
Ankunft: 8 Uhr 25 Minuten Früh.	Ankunft: 6 Uhr 10 Minuten Früh.
8 Uhr 41 Minuten Abends.	6 Uhr 25 Minuten Abends.

#### Eilzug:

Dienstag, Donnerstag u. Samstag v. Wien nach Triest.	Dienstag, Donnerstag u. Samstag v. Triest nach Wien.
Ankunft: 1 Uhr 58 Minuten Abends.	Ankunft: 2 Uhr 39 Minuten Abends.